

TOLSTOI UND WITTGENSTEIN: EINFLUSS UND ÄHNLICHKEITEN

Dr. Nikolay Milkov, nikolay.milkov@uni-paderborn.de

„Hoffentlich gefällt dir der Tolstoi.
Das ist WIRKLICH ein Mensch; der hat
das *Recht* zu schreiben.“

Wittgenstein zu Malcolm, Au-
gust 1947 (Malcolm 1987, 155)

1. EINLEITUNG: TOLSTOI UND WITTGENSTEIN — ZWEI SCHRIFTSTELLER, DIE SCHWER ENZUORDNEN SIND

In seinem Essay *Der Igel und der Fuchs* erzählt Isaiah Berlin eine längst vergessene Geschichte. Der griechische Dichter Archilochos hat einmal notiert: „Der Fuchs weiß viele Dinge, aber der Igel weiß eine große Sache.“ Nun, so Berlin, kann man die Intellektuellen insgesamt in zwei Gruppen einteilen — in die Füchse oder aber die Igel. Die einen ordnen alle ihre Ideen durch eine Haupteinsicht; ihr Schreiben ist hierdurch ein System. Die anderen produzieren Ideen, deren Zusammenhang schwer einzusehen ist. „Platon, Lukrez, Pascal, Hegel, Dostojewski, Nietzsche, Ibsen, Proust sind in unterschiedlichem Maße Igel; Herodot, Aristoteles, Montaigne, Erasmus, Moliere, Goethe, Puschkin, Balzac und Joyce Füchse.“ (Berlin 1995, 52)

Zu welcher Gruppe gehört Leo Tolstoi (1828–1910)? Nun, er ist sehr schwer einzuordnen. Berlin schreibt, „dass Tolstoi seiner Natur nach ein Fuchs war, selbst aber glaubte, ein Igel zu sein“ (ibid., 53). Sein Ideal war partikularisch, seine Natur aber war einheitlich-theoretisch. Diese Zwiespältigkeit führte zu dramatischen Widersprüchen in seinen Schriften und auch in seinem Leben.

Genau so verhielt es sich auch mit Wittgenstein (1889–1951). Der Oxford-Philosoph Peter Hacker glaubt, dass er seiner Natur nach ein Igel war. Das ist klar zu sehen im *Tractatus*, der ein logisch-philosophisches System darstellt. Nach 1929 hat er sich aber von einem Igel umgewandelt in einen typischen Fuchs (siehe Hacker 1996, 98). Nun hat er gegen Systeme gekämpft und Besonderheiten verteidigt.

Diese Überlegungen von zweien der besten Kenner Tolstois bzw. Wittgensteins zeigen, wie ähnlich sich die beiden Schriftsteller sind; und auch wie diese Ähnlichkeit beide von anderen Denkern unterscheidet — wie die Züge, die diese Ähnlichkeit ausmachen, ihre Einzigartigkeit bestimmen.

All das ist ebenfalls gut zu sehen in der Tatsache, dass beide schwer einzuordnen sind in Bezug auf ihre Einstellung als politische Denker: Sind sie dem Konservatismus nahe oder dem Liberalismus? Leo Tolstoi z.B. „war kein radikaler Intellektueller, der nach Westen blickte, und auch kein Slawophiler, der an eine christliche und nationalistische Monarchie glaubte. Seine Ansichten liegen quer zu diesen Unterscheidungen.“ (Berlin 1995, 316)

Ähnlich, obwohl in einem völlig anderen Kontext, verhält es sich mit Wittgenstein. Seine politischen Sympathien gehörten dem linken Lager. Hierfür sprechen nicht nur seine Pläne, in die UdSSR überzusiedeln, sondern auch die Tatsache, dass vier seiner Schüler im spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Rotfrontisten gekämpft haben. Gleichzeitig glauben viele Autoren, dass seine Philosophie konservativ sei (siehe Nyíri 1982; McManus 1995; Bloor 2000). Die Wahrheit aber ist, dass er, genau wie Tolstoi, nicht in den Rahmen seiner Altersgenossen einzustufen ist, und schon gar nicht in den Rahmen ihres politischen Denkens.

2. TOLSTOI ALS WITTGENSTEINS LEBENSLEHRER

Woher kommt diese Ähnlichkeit zwischen Tolstoi und Wittgenstein? Es liegt nahe zu vermuten, dass der über sechzig Jahre jüngere Wittgenstein von Tolstois mittlerweile weltberühmten Schriften während seiner philosophischen Lehrjahre beeinflusst wurde. Wie wir gleich sehen werden, ist diese Vermutung berechtigt.

(a) *Die Vorgeschichte.* Im Oktober 1911 kommt Wittgenstein nach Cambridge, England, um Philosophie zu studieren. Bald darauf erklärt ihn sein Lehrer, Bertrand Russell, der gerade sein berühmtes dreibändiges Werk *Principia Mathematica* zusammen mit Alfred North Whitehead abgeschlossen hat, zu dem Mann, der neue Horizonte in der Philosophie eröffnen werde. Beide diskutieren gemeinsam die schwierigsten Probleme der Philosophie, bis Wittgenstein im Herbst 1913 unerwartet nach Norwegen flüchtet (mehr dazu später). Im August 1914 beginnt der Erste Weltkrieg. Wittgenstein meldet sich freiwillig zum Kriegsdienst. Wie wir in Kürze sehen werden, verfasst er während des Krieges sein *magnum opus* — die *Logisch-philosophische Abhandlung*.

Als Wittgenstein Ende August 1918 das Buch fertiggestellt hatte, schickte er es Russell nach Cambridge. Kurz vor Weihnachten 1919 haben sich Russell und Wittgenstein in Den Haag getroffen, um das Werk zu erörtern: Wittgenstein wollte seinem Lehrer und Freund die schwierigsten Stellen erklären. Am 20. Dezember schrieb Russell an seine Freundin Lady Ottoline Morrell aus Den Haag: „Ich habe in seinem Buch einen Beigeschmack von Mystizismus gespürt, aber ich war überrascht zu sehen, dass er zu einem vollkommenen Mystiker geworden ist“ (Wittgenstein 1995, 140).

Nun stellt sich die Frage: Woher dieser Wandel? Was hat Wittgenstein so radikal verändert?

(b) *Wittgenstein liest Tolstois Evangelium.* In den ersten Tagen, nachdem er in die k. u. k. Armee eingerückt war, die ihre ersten Gefechte im Weltkrieg erlebte, war Wittgenstein in Tarnow, Galizien, stationiert. Eines Tages Ende August betrat er eine kleine Buchhandlung, wo man offensichtlich nur Postkarten kaufen konnte. Als er weiter hineinging, sah er, dass dort doch ein Buch zu kaufen war, nämlich Leo Tolstois *Kurze Darlegung des Evangelium*. Obwohl Wittgenstein das Buch durch William James' *Die Vielfalt religiöser Erfahrung* kannte und er schon 1912 Sympathie zu Tolstois Erzählungen (*Hadschi Murat*) zeigte (siehe Wittgenstein 1995, 20), kaufte er es doch nur dank dieses Zufalls.

Am 1. September 1914 hat Wittgenstein angefangen es zu lesen — „mit großem Gewinn“, wie er selbst mitteilt (Wittgenstein 1991, 20). In den nächsten zwei Monaten liest er das Buch

wieder und wieder, so dass er bald viele Stellen auswendig kennt (siehe Monk 1990, 116). So erfüllt er gewissermaßen Tolstois Anweisungen, sein „einfaches und deutliches [Evangelium] einige Male nacheinander zu lesen, und sich dabei zu bemühen, sich den Sinn dieser einfachen, klaren Lehre anzueignen“ (Tolstoi 1896, 115).

Das Buch hat Wittgenstein so fasziniert, dass er es immer mit sich trug, „wie einen Talisman“, schreibt er am 11. Oktober 1914. Von den Soldaten an der Front wurde er nach kurzer Zeit „der mit dem Evangelium“ genannt (Wittgenstein 1981, 17).

(c) *Tolstois Evangelium und Wittgensteins Leben*. Was Wittgenstein an der *Kurzen Darstellung des Evangelium* faszinierend fand, war dass sie als „Lehre des Lebens“ dienen kan. In der Tat erinnert sich Wittgenstein einige Jahre später: „Dieses Buch hat mich seinerzeit geradezu am Leben erhalten“ (Wittgenstein 1969, 31). Vor allem hat Tolstois Evangelium ihm geholfen, eine Art persönliche Umwandlung zu verwirklichen. So war Wittgenstein vor dem Kriege ein eingeschworener Atheist. Jetzt entwickelte er ein starkes Interesse am religiösen Glauben. Er hat Tolstois Buch vielen Freunden empfohlen (z.B. im oben zitierten Brief an v. Ficker von 24.7.1915) als Mittel, geistiges Gleichgewicht im Angesicht extremer Situationen zu erlangen.

Welche Ideen in Tolstois Evangelium waren ihm so wichtig? Über allem stand der Gedanke, dass das echte — geistige — Leben nicht durch Ereignisse in der Außenwelt beeinflusst werden kann. Der Philosoph notierte am 12. September 1914: „Immer wieder sage ich mir im Geiste die Worte Tolstois vor: ‚Der Mensch ist *ohnmächtig* im Fleische, aber *frei* durch den Geist‘“¹ (Wittgenstein 1991, 21). Am 5. Oktober schrieb er übereinstimmend mit dem russischen Dichter: „In den Zeiten des äußeren Wohlergehens denken wir nicht an die Ohnmacht des Fleisches; denkt man aber an die Zeiten der Not, dann kommt sie einem zum Bewusstsein. Und man wendet sich zum Geist“ (Ibid., 26).

Diese Idee hat dem jungen Offizier geholfen, seine Haltung an der Front zu stärken. Oft, wenn ein Kontakt mit dem Feind bevorstand, wie, z.B. bei seiner Feuertaufe vom 4.–6. Juni 1916, hat er in Tolstois Sinne gebetet:

In steter Lebensgefahr. Die Nacht verlief durch die Gnade Gottes gut. Von Zeit zu Zeit werde ich verzagt. Das ist die Schule der falschen Lebensauffassung.² Verstehe die Menschen! Immer, wenn du sie hassen willst, trachte sie stattdessen zu verstehen.³ Lebe im inneren Frieden! Wie aber kommst du zum inneren Frieden? NUR indem ich Gott gefällig lebe! *Nur* so ist es möglich, das Leben zu ertragen. (Ibid., 70)

Im Sinne Tolstois hat Wittgenstein nicht zu Gott gebetet, um am Leben zu bleiben, sondern um „innere Rettung“, geistige Wiedergeburt zu erlangen (siehe Parak 1991, 146 ff.). Er hoffte, dass „die Nähe des Todes das Licht des Lebens“ bringen kann (ibid.). Diese Hoffnung hat

¹ Siehe Tolstoi 1881, 873.

² Die Ausdrücke „wahres Leben“ und „falsches Leben“ spielen eine zentrale Rolle in Tolstois Evangelium (siehe Tolstoi 1881, ch. V und VI; 847 ff., 860 ff.).

³ Die Aufforderung, die anderen Menschen zu verstehen, war ein weiteres Hauptthema in Tolstois Evangelium.

sich erfüllt. Nach zahlreichen Gefechtserlebnissen, bei denen er ähnliche Gebete vor sich hin gesprochen haben soll, hat er eine geistige Wiedergeburt erlebt.

(d) *Praktische Folgen.* Paul Engelmann, mit dem Wittgenstein ab 1.9.1916, als er in die Offiziersschule in Olmütz abkommandiert wurde, eng befreundet war, beschreibt diese Wiedergeburt folgendermaßen:

Das hatte eine [neue] Haltung zum Leben zur Folge. ... : einen ethischen Totalitarismus in allen Fragen des Lebens, das unbeirrte schmerzhaft Reinhalten der kompromisslosen ethischen Forderungen, im drückenden Bewusstsein der eigenen dauernden Entfernung von ihr. (Schneider 1999, 143)

Dies nicht nur im Krieg. Nachdem Wittgenstein im August 1919 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und nach Wien zurückkam, lebte er weiter nach Tolstois Lehre. Sein erster Schritt bestand darin, sich von seinem ganzen Besitz zu befreien, den er teils seinen Geschwistern überschrieb, teils für wohltätige Zwecke spendete.

Sein zweiter Schritt war, einen Beruf zu finden, der wirklich bescheiden war und ihn vermutlich nahe zu den einfachen Menschen bringt. Für diesen Zweck hat Wittgenstein 1919–1920 eine Ausbildung als Grundschullehrer absolviert und in den Jahren 1920–1925 in einigen Dörfern Niederösterreichs, etwa 80 km südlich von Wien (Trattenbach, Otterthal, Puchberg), als solcher gearbeitet. Zu diesem Schritt hat er einmal gesagt: „Zwar würde ich am liebsten Priester werden, aber ich werde auch als Lehrer mit den Kindern das Evangelium [das heißt, Tolstois Botschaft] lesen“ (Parak 1991, 144). Der Grund, warum er kein Priester geworden war, sondern Lehrer, ist banal: Zu diesem Zweck hätte er ein achtsemestriges Studium absolvieren müssen; in Gegensatz zum Grundschullehrerstudium, das nur zwei Semester dauerte.

Wittgensteins Rückzug als Grundschullehrer in die österreichische Provinz war nicht der einzige Schritt, den er gegen die Eitelkeit unternommen hat. Fünfzehn Jahre lang (von 1922 bis 1937; siehe dazu Engelmann 1970, 37, 40) hat er geplant, in die Sowjetunion überzusiedeln und unter anderem in einer Kolchose als manuelle Kraft zu arbeiten. Für diesen Zweck hat er Russisch gelernt, und sogar die diplomatischen Kontakte seines einflussreichen Freundes John Maynard Keynes benutzt, um das Aufenthalts- und die Arbeitserlaubnis in der UdSSR zu bekommen.

Später, als er 1939 als Philosophie-Professor nach Cambridge, England, gerufen wurde, hatte er oft Nebenjobs, die seiner Eitelkeit entgegen wirken mußten. So hat er während des 2. Weltkriegs (zwischen 1941 und 1944) zuerst als Bote und später als Laborant im Guy Hospital, London (teilweise auch in Newcastle) gearbeitet. Als er 1947 seine Professur aufgab, war sein Hauptmotiv wieder die Flucht vor der Eitelkeit (siehe Wittgenstein 1981, 23).

Schließlich wurde Wittgenstein auch nach Tolstois Vorstellungen beigesetzt. Er hat 1930 seinem Freund und Schüler, später auch seinem Nachlass-Verwalter Rush Rhees erzählt, dass er einmal gelesen habe, wie Leo Tolstoi beim Tod seines geliebten Bruders Nikolai i.J. 1860 einen orthodoxen Priester gerufen hat — obwohl letzterer zu dieser Zeit ungläubig war. Ich hätte unter solchen Umständen genau dasselbe getan, hat Wittgenstein gesagt. Als Wittgens-

tein 1951 starb, hat Rhees diese Episode in Wittgensteins Freundeskreis wiedergegeben. Ungeachtet der Tatsache, dass Wittgenstein keiner Kirche angehörte, wurde die Todesmesse von einem katholischen Priester gelesen.

3. THEORETISCHE ÄHNLICHKEITEN: TOLSTOI UND DER FRÜHERE WITTGENSTEIN

(a) *Einleitung*. Viele Autoren suchen auch theoretische Ähnlichkeiten zwischen den beiden Schriftstellern. Sie sprechen über einen Einfluß von Tolstoi vor allem auf den früheren Wittgenstein (siehe Anscombe 1959; Bogdanov 1999; Thomas 1997; Thompson 1997; von Wright 1954). Ray Monk z.B. sieht den *Tractatus* als einen Hybriden von logischer Theorie und religiösem Mystizismus, worin Wittgenstein vor allem Tolstoi folgte (Monk 1990, 116).

In diesem Zusammenhang sei erlaubt, zweierlei zu sagen. Zum ersten, sind einige Problempunkte in der These, dass Tolstoi Wittgenstein theoretisch beeinflusst hat, leicht zu entdecken. Vor allem hatten Tolstoi und Wittgenstein gemeinsame Lehrer, z.B. Schopenhauer. So ist vielleicht das, was wir heute als gemeinsame Thesen bei beiden sehen, nicht eine Folge davon, dass Tolstoi Wittgenstein beeinflusst hat, sondern eher eine Spur mancher Ideen Schopenhauers in den Werken beider Denker. Zum zweiten, Tolstoi war alles andere aber kein Mystiker.

Tatsache ist, dass der Philosoph begonnen hat, seine *Tagebücher 1914–1916* zu führen, auf denen seine *Logisch-philosophische Abhandlung* beruht, fast gleichzeitig mit dem Lesen von Tolstois Evangelium. Damit hat er etwas wirklich Erstaunliches vollbracht. Er hat an einem der grausamsten Kriege aller Zeiten teilgenommen, und zwar in einer Art und Weise, dass er für seine Tapferkeit mehrmals geehrt wurde. Gleichzeitig ist es ihm gelungen, das bedeutendste logisch-philosophische Buch des 20. Jahrhunderts zu schreiben und zu beenden.

Das war kein Zufall. Wittgenstein glaubte, dass er die wichtigsten Einsichten in die Logik nur unter extremen Lebensbedingungen erreichen könne. Übrigens, das war einer der Gründe, warum er sich am Anfang des Kriegs freiwillig in die k. u. k. Armee gemeldet hat.⁴ Hatte sich nun diese Hoffnung erfüllt? Wohl kaum. Tatsache ist, dass Anfang September 1914 das Fundament der Wittgensteinschen Logik bereits feststand. In den „Aufzeichnungen über Logik“ (Sept. 1913) und „Aufzeichnungen, die G. E. Moore in Norwegen nach Diktat niedergeschrieben hat“ (April 1914) sind die Eckpunkte seiner Logik festgelegt worden. In den *Tagebüchern 1914–1916* wurde dieser Entwurf einfach weiterentwickelt. All das spricht dafür, dass von theoretischen Einflüssen Tolstois auf Wittgensteins *Logik* kaum die Rede sein kann.

(b) *Theoretischer Einfluss*. Wenn Tolstoi einen theoretischen Einfluss auf Wittgenstein ausgeübt hat, dann vor allem in Bezug auf Wittgensteins Lebensphilosophie, die zwischen dem 11.6.1916 und dem 10.7.1917 niedergeschrieben wurde. Nachfolgend ein Beispiel.

Tolstoi glaubte, dass das wahre Leben das Leben außerhalb der Zeit sei (siehe Tolstoi 1881, 885). Man muß sich das ewige Leben nicht als endlosen Lebensakt vorstellen: Es ist

⁴ Eigentlich hat er solche Grenzerlebnisse schon vor dem Krieg gesucht. So hat er, wie schon erwähnt, im Herbst 1913 Cambridge verlassen und den Winter einsam in Norwegen verbracht — in logischen Meditationen. Gleichermassen hat Wittgenstein gehofft, dass seine neuen kriegsbedingten Grenzerlebnisse ihm helfen würden, seine „ultimative“ Logik aufzustellen.

nicht mit Raum und Zeit verbunden (siehe *ibid.*, 896). Wittgenstein wiederholt offensichtlich diese These Tolstois, wenn er im *Tractatus* 6.4312 behauptet:

Die zeitliche Unsterblichkeit der Seele des Menschen, das heißt also ihr ewiges Fortleben nach dem Tode, ist nicht nur auf keine Weise verbürgt, sondern vor allem leistet diese Annahme gar nicht das, was man immer mit ihr erreichen wollte. Wird denn dadurch ein Rätsel gelöst, dass ich ewig fortlebe? Ist denn dieses ewige Leben dann nicht ebenso rätselhaft wie das gegenwärtige? Die Lösung des Rätsels des Lebens in Raum und Zeit liegt *außerhalb* von Raum und Zeit.

Welche Gründe hatten Tolstoi und Wittgenstein für diese Annahme?

Tolstoi hat angenommen, dass jeder Mensch eine persönliche Relation zum Universum hat — eine Relation die prä-reflektiv, automatisch und wirksam in jedem bewussten Augenblick unseres Lebens ist —, die seine Religion bestimmt (siehe Thomas 1997, 371): Religion in dem Sinne, dass sie eine Erklärung für unsere Leiden und das Böse liefert (siehe Thomas 1995, 330). Ziel Tolstois Religion ist zu zeigen, dass wir unabhängig und frei von der Welt und von den Prozessen sind, die in ihr vorgehen. Wir sind unabhängig, weil wir die Welt aus einer Perspektive sehen, in welcher unser „Ich“ nicht präsent ist. — In ähnlichem Sinne meinte Wittgenstein, dass wir eine Relation zur Welt haben, die unsere Religion und Ethik bestimmt; diese Relation zur Welt ist prä-reflektiv, nicht-verbal (siehe Thomas 1997, 367) — sie ist nichts anderes als eine Vision (ein Bild) der Welt. Das erlaubte ihm zu behaupten, dass die Welt und das Leben Eins sind (siehe Wittgenstein 1922, 5.621).

(c) *Ähnlichkeiten und Parallelen. Anti-Transzendentalismus.* Neben diesem Moment des direkten Einflusses von Tolstoi auf den früheren Wittgenstein gibt es weitere Ähnlichkeiten, die eher Folge der geistigen Verwandtschaft zwischen den beiden sind. Es handelt sich hierbei vor allem um methodologische Fragen. In diesem Abschnitt folgt ein kurzer Abriß einer davon.

Wittgenstein schreibt in seiner Lebensphilosophie, die im *Tractatus* dargestellt ist, dass der Tod kein Ereignis des Lebens ist, sondern ein Aufhören des Lebens: „Den Tod erlebt man nicht“ (6.431–1). Seine Schlussfolgerung ist, dass wir keine Angst vor dem Tod haben müssen. Es gibt im Leben kein Rätsel, das eventuell mit dem Tod verbunden ist, so dass es dem Tod eine besondere Bedeutung verleihen könnte.

Zu derselben Erkenntnis ist auch Tolstoi gelangt. Das ganze Leben hatte Iwan Il'ich, die Hauptperson seiner Erzählung *Der Tod des Iwan Il'ich*, Angst vor dem Tod gehabt. Und nun, als er stirbt, sieht er, dass es keinen Tod gibt;⁵ was es gibt, ist nur das Aufhören des Lebens. Was er am Tod beängstigend fand, und dieses Motiv finden wir bei Wittgenstein nicht so ausführlich ausgearbeitet, war eigentlich, all die Erwerbungen zu verlieren, die er sich in seinem Leben erarbeitet hatte: seine Karriere, die zustimmenden Zurufe seiner Kollegen und Verwandten, die Familie, sein Haus, usw.

Nicht nur seine Thanatologie ist anti-transzendental. Tolstois Religionslehre ist es ebenfalls. Sein Christus ist nicht ein Sohn Gottes, sondern ein Mensch, der eine Sittenlehre zu ver-

⁵ „Und der Tod? Wo ist der?“ (Tolstoi 1886, 231).

künden hat. Das Reich Gottes befindet sich auf der Erde, nicht im Himmel. Man muß einfach besser hinschauen, und dann sieht man es. „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch“ (Lukas 17: 21), lautet der Titel eines seiner Bücher.

Das Neue, das wir bei Wittgenstein finden und das man nicht bei Tolstoi antrifft, ist, dass er diese Strategie des Eliminierens der transzendenten, überflüssigen Entitäten auch in die Logik und die systematische Philosophie eingeführt hat. So eliminiert er: die logischen Konstanten (4.0312, 5.4, 5.441); die epistemologische Seele (das Subjekt) (5.5421, 5.632–3); den Kausalnexus (5.136); die Sätze der Logik (diese sind Tautologien; siehe den dritten Satz von hier) usw.

4. THEORETISCHE ÄHNLICHKEITEN: TOLSTOI UND DER SPÄTERE WITTGENSTEIN

Paradoxerweise war Wittgensteins spätere theoretische Philosophie mehr von Tolstois Gedankengut beeinflusst als seine frühere. Das lässt sich erklären durch Wittgensteins ständiges Lesen und somit Verinnerlichen der *Kurzen Darlegung des Evangelium* Tolstois im Ersten Weltkrieg und weiter durch die in ihrem Geist verfasste Lebensphilosophie des *Tractatus*, die der spätere Wittgenstein weiterentwickelt hat. Leider ist dieser Einfluss schwer zu erkennen. Das erklärt, wieso er kaum untersucht wurde.⁶ Diese Tatsache hat uns motiviert diesem Thema mehr Aufmerksamkeit zu schenken: In diesem Abschnitt legen wir sechs Aspekte in den Gedanken Tolstois und des späteren Wittgenstein dar, in welchen eine Gemeinsamkeit leicht zu erkennen ist.

(a) *Quietismus*. Wir haben schon erwähnt, dass sowohl Tolstoi als auch Wittgenstein von Arthur Schopenhauer beeinflusst wurden. Tolstoi lernte die Werke Schopenhauers zur Zeit der Arbeit an *Krieg und Frieden* durch seinen Freund und Nachbarn, den Dichter Afanassij Fet, kennen (der *Die Welt als Wille und Vorstellung* erstmals ins Russische übersetzte) und zeigte sich von diesen stark beeindruckt. Bald darauf schrieb der Dichter, dass Schopenhauer „der größte Denker unseres Jahrhunderts ist“ (Tolstoi 1928–58, Band 15, 246).⁷

Schopenhauers Einfluss auf Tolstoi zeigt sich vor allem in seinen Überlegungen über die Philosophie der Geschichte in *Krieg und Frieden* (siehe Tolstoi 1869, Epilog, II. Teil), deren Grundgedanke ist, dass es keine Willensfreiheit gibt. Tolstois Schlussfolgerung: Man kann die Gesellschaft nicht nach Plan führen. Die öffentlichen Angelegenheiten sind nicht fügsam. Sie wachsen heran, zusammengesetzt aus Handlungen individueller Personen, die durch ihre unmittelbare Einsicht in die Tatsachen des Lebens erleuchtet sind. Menschen müssen das Leben so akzeptieren, wie es ihnen widerfährt, und nicht versuchen es zu steuern.

Diese Position ist unter dem Namen Quietismus bekannt. Der Quietist akzeptiert nämlich, was in seiner Umwelt passiert, in willen- und wunschlosem sich Ergeben. Er lässt sich treiben von den Ereignissen und unterlässt jeden Versuch, diese zu ändern. Tolstoi wurde schon von

⁶ Der einzige mir bekannte Aufsatz, der dieser Aufgabe gewidmet ist, ist der von Caleb Thomson (siehe Thomson 1997).

⁷ Tolstois Enthusiasmus für Schopenhauer hat erst etwa zehn Jahre später nachgelassen, als er bemerkt hat, dass viele seiner Thesen nicht auf Erfahrung beruhen (siehe Walsh 1988, 307 f.). Besonders fremd war ihm Schopenhauers Pessimismus (siehe z.B. Tolstoi 1928–58, Bd. 64, 231).

Vladimir Lenin als Quietist bezeichnet, der im Februar 1911, kurz nach des Dichters Tod, geschrieben hat: „In unseren Tagen ... bringen seine Predigten von Askese und Quietismus, usw., nur das unmittelbarste und tiefste Übel“ (Lenin 1973, 104). Als Quietisten hat ihn viel später auch Isaiah Berlin gesehen, der ihn mehrere Male so bezeichnete (siehe Berlin 1995, 92, 331, 334).

Nun, in der letzten Zeit wurde auch Wittgenstein als Quietist bezeichnet: als philosophischer Quietist. Was bedeutet aber „philosophischer Quietismus“? Dieser Terminus wurde von John McDowell eingeführt (siehe McDowell 1984, 1992, 1994). Er besagt, dass die Philosophie keine Theorien braucht, und zwar deshalb, weil es keine philosophischen Rätsel oder Probleme gibt. Alles in unserem Denken muß so belassen werden wie zuvor, mit dem Unterschied, dass nach unserer Untersuchung klar wird, dass kein Problem da ist.

Dieses Merkmal Wittgensteins späterer Philosophie hat sich in seiner Meinung geäußert, dass der Philosoph nur einige quasi-theoretische Verwirrungen unseres Denkens wegschaffen müsse; er solle keine Theorie erstellen. Was nach so einem Verfahren bleibt, ist ein Wissen, das nicht mehr verwirrt ist: das Problem wird im wahrsten Sinne des Wortes aufgelöst.

Die Frage, die wir positiv beantworten: Ob das, was Tolstoi und Wittgenstein besonders stark verbindet, sich als Quietismus bezeichnen lässt, wurde nach meiner Kenntnis bis heute nie recherchiert. Man muß dabei bekennen, dass zwischen den beiden Formen von Quietismus ein wesentlicher Unterschied besteht: Tolstoi war vor allem ein „sozialer Quietist“; so wurde er auch von Isaiah Berlin genannt (op. cit., 56). Wittgenstein dagegen war, wie schon bemerkt, ein „philosophischer Quietist“.

Dass der Quietismus ein wichtiger Zusammenhang zwischen Tolstoi und Wittgenstein war, zeigt sich dadurch, dass Wittgenstein oft zu einer Aussage aus dem Tolstoischen Evangelium zurückkehrte, in welcher der Dichter am deutlichsten seine Position zum Ausdruck gebracht hat: „Die Lehre eines großen Mannes ist nur deshalb groß, weil es das deutlicher und klarer ausdrückt, was andere Menschen undeutlich und trüb ausdrücken“ (Tolstoi 1881, 810). Er hat nicht *mehr* zu sagen als der sogenannte „kleine Mann“. Er sagt es einfach deutlicher. In seinen reifen Jahren kritisiert Wittgenstein diese Meinung Tolstojs; z.B. sagt er am 22. November 1931: „Das ist wahr & falsch. ... Nicht eine Schwierigkeit des Verstandes, sondern des Willens ist zu überwinden.“ (Wittgenstein 1994, 53 f.) Auf dieses Thema kommt er wieder zurück am 16. Dezember 1948 (ibid., 146).

Diese angebliche Meinungsverschiedenheit dürfte allerdings auf Seiten Wittgensteins das Resultat einer nicht ausreichenden Kenntnis der Aussagen Tolstojs sein. Die Wahrheit ist, dass auch Tolstoi geglaubt hat, dass unsere Urteilskraft durch unseren Willen bedingt ist. Der Dichter pflegte oft zu sagen — genau im Sinne der Wittgensteinschen Bemerkung —: „Nur ein Heiliger kann vollkommen korrekt denken. ... Um einen Gegenstand zu verstehen, muß man ihn durchdringen ... und man muß sein Herz von Wünschen, Passion, Welt-Hoffnungen, Sünde bereinigen. Man muß seine Liebe vermehren, um durch die eingefrorene Scheibe sehen zu können.“ (Tolstoi 1928–58, Band 60, 112–13)

Viel tiefgreifender ist Wittgensteins Kritik an Tolstoi, die er mehrmals zum Ausdruck brachte, dass das beste, was der Dichter geschrieben habe, nicht seine Essays seien, in denen

er seine quietistischen Ideen dargelegt hat, sondern seine *Volkserzählungen*, in welchen er diese Ideen in literarische Bilder umgesetzt hat. Diese Bilder sind noch untheoretischer und un-autoritärer als seine Essays: „Seine Philosophie scheint mir [so Wittgenstein] durchaus wahr, wenn sie in der Erzählung verborgen ist“ (Malcolm 1987, 157). Man kann figurativ diese Kritik Wittgensteins an Tolstoi „Quietismus im Quadrat“! nennen.

(b) *Tolstoi und Wittgenstein als philosophische Holisten*. In seinen späteren Werken ist Wittgenstein zu der Ansicht gelangt — durch seinen Freund Piero Sraffa —, dass es keine privaten Sprachen gibt: die Sprachen sind immer in einer Gemeinschaft entwickelt, durch die Praxis des gesellschaftlichen Lebens; sie haben Bedeutung nur in diesem Leben.

Genau dieselben Gedanken finden wir auch in Tolstois Roman *Krieg und Frieden*. In der Person von Platon Karatajew drückt der Dichter sein Ideal des freien Menschen aus, der nach den primitiven Gesetzen der Natur lebt. Karatajew gerät zusammen mit dem Adligen Pierre Bezouchov in Gefangenschaft. Letzterer ist entzückt von der Kraft dieses Naturmenschen, auch von der Art und Weise seiner Sprache.

Zuweilen, [erzählt Tolstoi] wenn Pierre besonders tief von dem Gesagten beeindruckt war und er ihn dann wohl bat, es zu wiederholen, dann konnte sich Platon nicht mehr an das erinnern, was er einen Augenblick zuvor gesagt hatte, ebensowenig wie er es fertigbrachte, den Text seines Lieblingsliedes herzusagen. Es war da von Heimat, jungen Birken und Herzenskummer die Rede, aber wenn Karatajew diese Stellen einzeln wiederholen sollte, dann ergaben sie keinen rechten Sinn. Er verstand ihre Bedeutung nicht und konnte sie auch nicht verstehen, sobald sie nicht im lebendigen Zusammenhang des gesungenen Liedes standen. (Tolstoi 1869, Band 4, Teil I, Kapitel 4, § 13, 476–477)

Dasselbe Argument hat Tolstoi auch gegenüber der Sprache im allgemeinen angewendet. Ihre Wörter und Phrasen, aber auch Märchen und Erzählungen, haben nur dann Bedeutung — genau wie bei Platon Karatajew — wenn sie in der Praxis, in die Tätigkeit der Gemeinde eingebettet sind. Wenn wir diese Wörter und Phrasen aus dem Leben reißen, so verlieren sie ihren Sinn (siehe Thompson 1997, 109–110).

In den letzten Jahren wurde bemerkt, dass Tolstoi auch gleiche Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gab (siehe *ibid.*, 110). In der *Beichte* z.B. hat er die Meinung geäußert, dass diese Frage, wenn sie ohne entsprechenden Kontext gestellt wird, unsinnig ist — sie läuft leer (Tolstoi 1879, 92):⁸ Man kann das Endliche mit dem Unendlichen nicht vergleichen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens könne nur beantwortet werden, wenn man ein konkretes Leben betrachte, in dem es sinnvoll sei zu leben. Genauer gesagt, in solchen Fällen stellte sich solch eine Frage nicht.

(c) *Die Quäker-Verbindung*. Es ist wohlbekannt, dass Tolstois Denken, insbesondere sein Pazifismus, dem der amerikanischen Quäker nahe liegt. In der Tat haben sich die Quäker viele Jahrzehnte vor ihm gegen Kriege jeder Art geäußert; sie kämpfen auch gegen den allgemei-

⁸ Die Wendung „Leerlaufen“ wurde später auch von Wittgenstein benutzt in Bezug auf die Sprache, die in einigen philosophischen Thesen, Fragen, usw. verwendet wurde. Siehe z.B. *Philosophische Untersuchungen*, §§ 88, 132, 507.

nen Militärdienst. Man kann sagen, dass die Quäker in dieser Hinsicht Tolstois Vorläufer sind. Ein Beispiel: 1838 hat ihr damaliges geistiges Oberhaupt in Nordamerika, William Lloyd Harrison, eine Proklamation ausgerufen, in der er sich ausdrücklich gegen die Feindschaft zwischen den Völkern wendete. Unglücklicherweise blieb dieser Appell kaum bemerkt — er wurde mit Absicht verschwiegen, so Tolstoi in 1893 (siehe 1890–93, 2 ff.)

Diese Ähnlichkeit zwischen Tolstoi und den Quäkern war nicht die einzige. Die Dokumente, die der Gründer der Quäker-Bewegung, George Fox, hinterlassen hat, z.B. sein *Journal*, zeigen deutlich, wie ähnlich seine Ansichten über die Religion denen Tolstois waren. Genau wie Tolstoi war Fox gegen alle christlichen Doktrinen, Prediger, Propheten.

Auch Wittgenstein war den Quäkern nahe. Einige Belege dafür: Als ihm 1930 sein Schüler und Freund Maurice Drury seine Pläne offenbart hat, in die katholische Kirche einzutreten, hat Wittgenstein erwidert: „Die Religion der Zukunft wird ohne Priester und Prediger sein. Ich glaube, das, was du und ich lernen müssen, ist zu leben ohne den Trost der Zusammengehörigkeit in einer Kirche. Wenn du fühlst, dass du zu einer Organisation gehören musst, wieso gesellst du dich nicht zu den Quäkern?“ (Wittgenstein 1981, 129)

Vor kurzem hat Newton Garver (siehe Garver 2002) eine andere Seite der Verbindung Wittgensteins zu den Quäkern eröffnet: Er erinnert uns, dass Wittgenstein zu Weihnachten 1948 Fox' *Journal* Malcolm geschenkt hat; Wittgenstein fügte hinzu, dass er dieses Buch mit Bewunderung gelesen habe (siehe Malcolm 1987, 97).

Zwei Jahre früher, 1946, hat Wittgenstein eine private Veranstaltung von philosophischen Diskussionen organisiert, *jour fixe* genannt, die wöchentlich stattfand. Einer der Teilnehmer erinnert sich später:

Wenn wir einer nach dem anderen hereinkamen, fanden wir Wittgenstein schweigend auf seinem Stuhl sitzen. ... Offensichtlich war er in ernste Gedanken versunken. Niemand wagte es, die Stille mit einer müßigen Bemerkung zu unterbrechen. Wir saßen schweigend wie in tiefen Gedanken. Peter Geach hat einmal gesagt, es sehe aus wie die Gebetsstunden der Quäker. (Ibid., 75)

Es gilt, das Leitprinzip der Quäker-Versammlungen zu unterstreichen: Die Teilnehmer sind verpflichtet, jeden Versuch aufzugeben, ihre eigene Meinung gegenüber den anderen Teilnehmern durchzusetzen. Sie müssen einfach erspüren, welche Gedanken für die ganze Gruppe akzeptabel sind: bevor die Versammlung einberufen ist, weiß das niemand. — Gleichermaßen suchte Wittgenstein in seinen späteren Werken die allgemeinen Züge der menschlichen Gedanken herauszustellen. Er hat gegen innere Prozesse individueller Geister gekämpft; das Bewusstsein ist für ihn sozial, nicht privat. In diesem Sinne hat er sich gegen „private Geister“ — nicht nur gegen „private Sprachen“ — ausgesprochen.

Newton Garver, der dieses letzte Argument entwickelt hat, glaubt (siehe Garver, op. cit., 7), dass Wittgenstein erst durch Russell mehr über die Quäker gelernt hat — in der Tat war Russells erste Frau, Alys, Quäkerin. Das kann auch der Fall sein. Es ist jedoch viel wichtiger, dass Wittgenstein eine Lösung in der Philosophie des Geistes gefunden hat, die aller Wahr-

scheinlichkeit nach von Tolstois Gedankengut geprägt war: Tolstoi hat mehrmals unterstrichen, dass die menschlichen *Geister* nicht unabhängig sind, sondern zusammengehören.

In der Tat ist für Tolstoi das persönliche Leben das falsche Leben — das Leben des Leibes; das wahre Leben ist dagegen die Erkenntnis, dass wir mit den anderen Menschen zusammengehören. Unser Leben ist uns nicht dafür gegeben, dass wir uns selbst dienen, sondern um dem anderen (fremden, nicht-uns-verwandten oder bekannten) Menschen zu dienen und ihn zu verstehen (siehe Tolstoi 1881, 885). Wenn wir das durchschauen, dann ist auch der Tod nicht beängstigend; denn der Tod bedeutet nur, dass unsere persönliche Existenz zu Ende geht, nicht aber die wahre Existenz der gesamten Menschheit, Teil derer wir auch sind.

(d) *Tolstoi und Wittgenstein als Pädagogen*. Beide haben mit viel Enthusiasmus als Lehrer gewirkt. Tolstoi hat geglaubt, dass viel Böses in diese Welt komme, weil die neue Pädagogik die natürlichen Kräfte der kleinen Menschen zerstört habe. Kurzum, die Schüler wurden gelehrt, fehlerfrei zu sprechen, aber nicht, fehlerfrei zu denken.

Beispiele dieses Vorgehens hat er in Westeuropa — in Frankfurt a.M. — gesehen, wo die s.g. „Lauthier-Methode“ in Verbindung mit dem Anschauungsunterricht demonstriert wurde. Später schildert er in seiner pädagogischen Zeitschrift *Jasnaja Poljana* den pedantischen, grenzenlos selbstzufriedenen Schulmeister eines Anschauungsunterrichts, ausgerüstet mit dem neuesten Lehrbuch, das *Das Fischbuch* heißt.

Es enthält Bilder von Fischen.

„Was ist das, liebe Kinder?“ [fragt der Lehrer.] „Ein Fisch“, antwortet der Hellste. „Nein.“ Und er läßt so lange nicht locker, bis ein Kind sagt, dass es nicht einen Fisch, sondern ein Buch sehe. Das ist schon besser. „Und was steht in Büchern?“ „Buchstaben“, sagt der mutigste Junge. „Nein, nein“, sagt der Schulmeister betrübt, „du *mußt* nachdenken über das, was du sagst.“ Nun beginnen die Kinder hoffnungslos entmutigt zu werden. Sie haben keine Ahnung, was sie sagen sollen. Sie haben das verworrene und völlig richtige Gefühl, dass der Lehrer will, dass sie etwas Unverständliches sagen sollen — dass der Fisch kein Fisch ist — dass, was immer er will, das sie sagen sollen, etwas ist, worauf sie nie kommen werden. Ihre Gedanken beginnen abzuschweifen. Sie fragen sich warum der Lehrer eine Brille trägt und warum er durch die Gläser blickt, anstatt sie abzunehmen, und so fort. Der Lehrer ermahnt sie, sich zu konzentrieren, er quält und martert sie, bis es ihm gelingt, ihnen die Antwort zu entlocken, dass sie keinen Fisch, sondern ein Bild sehen, und dann, nach weiterer Quälerei, dass das Bild einen Fisch darstellt.

[Dieser Pädagoge, meint Tolstoi, . . .] tut nichts anderes, als toten menschlichen Stoff — oder vielmehr lebendige menschliche Wesen — in eine groteske mechanische Apparatur einzuspannen, erfunden von fanatischen Narren, die dies für die Anwendung einer wissenschaftlichen Methode auf die Erziehung von Menschen halten. (Zitiert nach Berlin 1995, 323–324)⁹

Wie zu erwarten, resultierten Wittgensteins pädagogische Ideen in ähnlichen pädagogischen Einstellungen — die, wie viele glauben, seine spätere Philosophie der Sprache ent-

⁹ Dies ist ein Zitat aus Tolstois Artikel „Über die Methoden, die Lesen und Schreiben lehren“, *Jasnaja Poljana*, 1862:2, gedruckt auch in Tolstoi 1928–58, Band 8, 126–146. Berlin zitiert hier S. 137–140.

scheidend beeinflusst hat. Er hat seine pädagogische Tätigkeit an die Otto-Glöckel-Nachkriegsreform in Österreich angeschlossen, die gegen die alten Methoden von Assoziationsgewinn durch Drill, die so lebhaft von Tolstoi beschrieben wurden, eingerichtet war. Dagegen hat Glöckel die aktive — kreative — Erarbeitung neuer Kenntnisse unterstützt.

Dieser neuen Pädagogik ist Wittgenstein auch in dem Buch *Wörterbuch für Volksschulen* (Wittgenstein 1926) gefolgt. Das *Wörterbuch* wurde von den Schülern selbst erstellt, und zwar folgendermaßen: Jedes Kind hat die Worte, die es in seinen Hausarbeiten benutzte, aufgeschrieben. Später hat Wittgenstein von all diesen „privaten“ Wörterbüchern ein synoptisches Wörterbuch verfasst. Nun konnte dieses Wörterbuch als Nachschlagewerk bei weiteren Schreibübungen von allen Kindern benutzt werden. (Siehe Bartley 1973, 112–113)

Wittgensteins *Wörterbuch für Volksschulen* erinnert in vielem an die Lehrbücher, die Tolstoi für seine Grundschule erstellt hat. Zunächst hat der Dichter in seiner pädagogischen Zeitschrift *Jasnaja Poljana* Märchen, Parabeln, Sprüche, Gedichte, Legenden, Lieder, Rätsel veröffentlicht, die seine Schüler ihm vorgetragen haben. Auf der Basis dieses Stoffes hat der Dichter sein *Alphabet* (1871–72) und sein *Neues Alphabet* (1874–75) geschrieben.¹⁰ Diese waren wie elementare Enzyklopädien verfasst, in denen die Kinder selbst die Antworten auf alle mögliche Fragen finden konnten. Das wichtigste Kriterium bei deren Auswahl war, dass seine Schüler sie interessant fanden.

(e) *Die Rousseau-Verbindung*. Vielleicht ist die Wurzel der oben beschriebenen Denkweise von Tolstoi und Wittgenstein bei Rousseau zu suchen. Diese Vermutung wird sich als berechtigt beweisen, wenn wir zeigen können, dass Rousseau Tolstoi massiv beeinflusst hat, und dass dieser Einfluss auch in Wittgensteins Schriften zu spüren ist. In den nächsten Zeilen werden wir genau das tun.

Schon als junger Mann hat Tolstoi viel Rousseau gelesen. Das wird ersichtlich, wenn man einen kurzen Aufsatz aus den Jahren 1847–52 betrachtet, in dem Tolstoi sich mit der berühmten Schrift des *citoyens de Genève*, *Ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und der Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen habe* auseinandersetzt. In dieser Schrift sagte Rousseau das, was Tolstoi später ständig wiederholte: Die Wissenschaften, die Literatur und die Künste winden „Blumengirlanden um die Eisenketten, mit denen die Menschen beladen sind, [sie] ersticken in ihnen das Gefühl jener ursprünglichen Freiheit, für die sie geboren schienen, lassen sie ihre Sklaverei lieben und machen aus ihnen, was man zivilisierte Völker nennt“ (Rousseau 1989, 56). Am Ende gelangt Rousseau zu der Einsicht: „Unsere Seelen haben sich in dem Maße korrumpiert, wie unsere Wissenschaften und unsere Künste sich der Vollkommenheit genähert haben“ (Ibid., 59).

Tolstois Bewunderung für Rousseau war so groß, dass er bei seiner ersten Auslandsreise 1857 einige Zeit auf Rousseaus Spuren verbracht hat. Mehr als zwei Monate ist er im Dorf Clarnet, am Genfer See, geblieben, wo einmal auch Julia Rousseau gewohnt hat. Er hat Wanderungen gemacht auf Pfaden die, wie er wusste, auch Rousseau durchwandert hat. In Clarnet

¹⁰ Es handelt sich um elementare Bücher für die Grundschule (Fibeln), die Kinder beim Lesen- und Schreibenlernen helfen sollen. Das *Neue Alphabet* war ein grosser Erfolg. Es wurde allein in Rußland bis zu Tolstois Tod 1910, 28 mal aufgelegt in insgesamt mehr als 2 Millionen Exemplaren.

hat Tolstoi viele seiner Pläne geschmiedet, die er später verwirklichte: Eine Schule neuer Art zu gründen, in der die einfachsten Kinder Wissen und für das Leben nützliche Fähigkeiten erwerben können. Er hatte zu dieser Zeit oft den *Illias* gelesen und mit dem einfachsten Volk verkehrt. Am Ende dieser Reise hat Tolstoi Tourgeneff in Paris besucht, der in einem Brief notierte: „[Tolstoi] erinnert an Rousseau, ist aber aufrichtiger.“ (Schklovski 1981, 225)

In der Literatur wurde die Meinung geäußert, dass Wittgensteins spätere Philosophie „nichts ähnelt, dass wir im westlichen Denken kennen“ (von Wright 1982, 27 n.). Die Wahrheit ist jedoch, dass seine Gedanken unter anderem denen Rousseaus nahe stehen: Eine Verwandtschaft, die offensichtlich Tolstoi vermittelt hat. Erst in den letzten Jahren wurde diese Verwandtschaft zur Kenntnis genommen.¹¹ So schreibt Michael O’Donovan-Anderson, dass Wittgensteins und Rousseaus Argumente über Rechtfertigung (*justification*) in der Epistemologie bzw. der Politik sehr ähnlich aussehen. Das gibt dem Autor Grund zu behaupten, dass Wittgensteins Sprachphilosophie ein Teil der *Contrat Social*-Tradition ist (O’Donovan-Anderson 1996, 76). In der Tat schreibt Rousseau im *Contrat Social* (1. Buch, 6. Kapitel) folgendes: „Blieben den einzelnen irgendwelche Rechte, wäre jeder, da kein gemeinsamer Höherer zwischen ihm und der Öffentlichkeit entscheiden könnte, gewissermassen sein eigener Richter und würde bald beanspruchen, es in allen zu sein; der Naturzustand würde fort-dauern, und die Assoziation würde notwendigerweise tyrannisch oder hinfällig werden“ (Rousseau 1989, 392). Der Inhalt dieser Bemerkung ist verblüffend ähnlich dem allbekannten Wittgensteinschen Argument der Privatsprache: Wenn jeder entscheidet, was in einer Sprache richtig ist, dass dann das „richtig ist, was immer mir als richtig erscheinen wird. Und das heißt nur, dass hier von ‚richtig‘ nicht geredet werden kann“ (*Philosophische Untersuchungen*, § 258).

Summary

There are prominent similarities in the writings of Leo Tolstoy and Wittgenstein which have two sources. On the one hand, they arise because of influences of Tolstoy on Wittgenstein; on the other hand though, they are the outcome of the fact that the two thinkers were simply closely related to one another. Further, we can speak of the similarities between Tolstoy and the early Wittgenstein, or of these between Tolstoy and the later Wittgenstein. Since the former similarities were already discussed in the literature, in this paper I make survey mainly of the similarities between this Russian writer and Wittgenstein after 1930.

BIBLIOGRAPHIE

¹¹ Der erste, der dies getan hat ist Stanley Cavell. Vgl. Cavell 1979, 25–28.

- Anscombe, Elizabeth 1959: *An Introduction to Wittgenstein's Tractatus*, 3d ed., London, 1967.
- Bartley III, William 1973: *Wittgenstein*, Philadelphia.
- Berlin, Isaiah 1995: *Russische Denker*, üb. v. Harry Maor, Frankfurt.
- Bloor, David 2000: *Wittgenstein as a Conservative Thinker*, in: Martin Kusch (ed.), *The Sociology of Philosophical Knowledge*, Dordrecht, pp. 1–14.
- Bogdanov, Neno 1999: *Leo N. Tolstoi und Ludwig Wittgenstein oder das Ethische als Grundprinzip*, in: Peter Kampits und Anja Weiberg (Hg.), *Angewandte Ethik*, Wien, 15–22.
- Cavell, Stanley 1979: *The Claim of Reason*, Oxford.
- Engelmann, Paul 1970: *Ludwig Wittgenstein: Briefe und Begegnungen*, Wien und München.
- Garver, Newton 2002: *Wittgenstein and George Fox*, in: Rudolf Haller and Klaus Puhl (eds.), *Wittgenstein and the Future of Philosophy: A Reassessment after 50 Years*, Vienna (in print).
- Hacker, Peter 1996: *Wittgenstein's Place in Twentieth-Century Analytic Philosophy*, Oxford.
- Lenin, Vladimir 1973: *Leo Tolstoi und seine Epoche [1911]*, in: Ders. *Polnoe sobranie sochinenii*, in 44 Bände, Moskau, Band 20, S. 100–4 (in russischer Sprache).
- Malcolm, Norman 1987: *Erinnerungen an Wittgenstein*, üb. v. Claudia Frank und Joachim Schulte, Frankfurt.
- McDowell, John 1984: *Wittgenstein on Following a Rule*, in: *Synthese* 58, 325–363.
- 1992: *Meaning and Intentionality in Wittgenstein's Later Philosophy*, in: *Midwest Studies in Philosophy* 17, 40–52.
- 1996: *Mind and World*, Cambridge (Mass.).
- McGuinness, Brian 1988: *Wittgenstein. A Life*, London.
- McManus, Denis 1995: *The Mysterious Appeal of Wittgenstein's Conservatism*, in: *Wittgenstein-Studien*, 16-2-95.txt.
- Monk, Ray 1990: *Ludwig Wittgenstein. The Duty of Genius*, London.
- Nyíri, Kristóf 1982: *Wittgenstein's Later Work in Relation to Conservatism*, in: Brian McGuinness (ed.), *Wittgenstein and his Times*, Oxford, 44–68.
- O'Donovan-Anderson, Michael 1996: *Wittgenstein and Rousseau on the Context of Justification*, in: *Philosophy and Social Criticism* 22, 75–92.
- Parak, Franz 1991: *Wittgenstein in Monte Cassino*, in: *Wittgenstein 1991*, 145–158.
- Rousseau, Jean-Jacques 1989: *Kulturkritische und politische Schriften*, 2 Bände, Berlin, Band 1.
- Schklovski, Viktor 1981: *Lev Tolstoi. Eine Biographie*, üb. v. Elena Panzig, Wien.
- Schneider, Ursula (Hg.) 1999: *Paul Engelmann (1891–1965): Architektur, Judentum, Wiener Moderne*, Wien und Bozen.
- Thomas, Emyr Vaughan 1995: *Wittgensteinian Perspectives (sub specie aeternitatis)*, in: *Religious Studies* 31, 329–340.
- . 1997. *Wittgenstein and Tolstoy: The Authentic Orientation*, in: *Religious Studies* 33, 363–77.

- Thompson, Caleb 1997: Wittgenstein, Tolstoy and the Meaning of Life, in: *Philosophical Investigations*, 20: 97–116.
- Tolstoj, Leo 1869: *Krieg und Frieden*, üb. v. Werner Bergengruen, Berlin 1987.
- 1879: *Meine Beichte*, üb. v. Raphael Löwenfeld, München 1990.
- 1881: *Kurze Darlegung des Evangelium*, in: *Gesamtausgabe*, Band 24, 801–938.
- 1886: *Der Tod des Iwan Iljitsch*, in: *Leo Tolstoj, Der Leinwandmesser und andere Erzählungen*, Berlin, 1928, 158–232.
- 1890–93: *Das Reich Gottes ist inwendig in Euch*, in: *Gesamtausgabe*, Band 28.
- 1896: *Wie man das Evangelium lesen muss, und was sein Sinn ist*, in: *Gesamtausgabe*, Band 39, 113–116.
- 1928–58: *Gesamtausgabe [Polnoe sobranie sochinenii]*, 90 Bände, Hg. v. Wladimir G. Chertkov, Moskau (in russischer Sprache).
- von Wright, Georg 1954: *Biographische Skizze*, in *Malcolm* 1987, 11–38.
- 1982: *Wittgenstein*, Oxford.
- Walsh, Harry 1988: *The Place of Schopenhauer in the Philosophical Education of Leo Tolstoy*, in: Eric v. d. Luft (ed.), *Schopenhauer. New Essays in Honour of His 200th Birthday*, Lewiston, 300–11.
- Wittgenstein, Ludwig 1922: *Tractatus logico-philosophicus*, London.
- 1926: *Wörterbuch für Volksschulen*, Wien.
- 1969: *Briefe an Ludwig von Ficker*, Hg. v. Georg H. v. Wright, Salzburg.
- 1981: *Personal Recollections*, ed. Rush Rhees, Oxford.
- 1989: *Werkausgabe*, 8 Bände, Frankfurt, Band 1.
- 1991: *Geheime Tagebücher 1914–1916*, Hg. v. Wilhelm Baum, Wien.
- 1994: *Vermischte Bemerkungen*, Hg. v. Georg H. v. Wright, Frankfurt.
- 1995: *Cambridge Letters*, ed. by Brian McGuinness and Georg H. v. Wright, Oxford.